

Obwaldner Volksstimme.

pa. Frn. Küchler, Fürsprecher Sarnen

Abonnement

(Bei amtlichen Post-Bureau.)

Jährlich (franko durch die ganze Schweiz) . . . Fr. 4.—
Halbjährlich " 2.10
bei der Expedition abgeholt jährlich " 3.80
" " halbjährlich " 2.—

N^o 44.

Erscheint jeden Samstag vormittags.

Einrückungsgebühr für Obwaldner:

Die einspaltige Petitzeile ober deren Raum . . . 10 Rp
Bei Wiederholungen 8 "

Für Inserate von auswärts.

Die einspaltige Petitzeile ober deren Raum . . . 15 Rp
Bei Wiederholungen 10 "

Sarnen, 1896.

31. Oktober.

26. Jahrgang.

Inserate von Auswärts nehmen für uns entgegen die Annoncen-Expeditionen der Herren Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse und Drell Fühl & Cie. in Bern, Zürich, Luzern, Basel, Lausanne, Genf, Berlin, Leipzig, Dresden, München, Hamburg, Frankfurt a. M., Straßburg und Wien.

* Auf Allerseelen.

Groß, unendlich groß steht die sichtbare, katholische Kirche da, es giebt nichts Größeres auf der Welt an Wahrheit und an Liebe. Es giebt aber noch ein unversellertes Reich, es ist die unsichtbare Kirche Gottes. Zu ihr gehören neben den seligen Geistern alle Menschen, die je gelebt haben und die sich nicht selbst durch ihre Verworfenheit verdammen. An dieses unendliche Reich mahnt uns Allerheiligen und Allerseelen.

Die lieben armen Seelen können sich nicht selbst helfen, sie können aber uns und wir können ihnen helfen.

Schon wegen der Mutter Gottes und wegen des Fegfeuers ist der Katholizismus die Religion der Wahrheit, der Gnade und des Herzens. Er giebt dem Menschenherzen die Unermülichkeit der Mutterliebe und des Mitleids. Der denkende Mensch kann die Gerechtigkeit Gottes nicht trennen von der Existenz des Fegfeuers, denn der Durchschnittsmensch ist kein Engel und kein Teufel. Und wer nicht gedankenlos oder als tatsächlicher Atheist durch's Leben gieng, der erfuhr die Hülfe der lieben armen Seelen schon oft in seinem eignen Leben. Wer die zarten und engen Bande der Menschenherzen zwischen dem Diesseits und dem Jenenseits leugnet, der ist und will ein Blinder sein. Darum ist der katholische Friedhof die hohe Schule der Herzenswärme und der Herzenstreue.

Wer ist im Fegfeuer? Es sind gute Menschen, liebe Menschen, es sind vielleicht jene Menschen, denen wir Alles danken, was wir sind und haben. Und was leiden diese Menschen? Sie schwimmen in einem Ozean von Schmerzen, und es ist ihr größter Schmerz, daß sie noch nicht eingehen können in jenen Ozean des ewigen Lichtes, der ihnen im Augenblick nach ihrem Tod erstrahlte. Und was kannst du, Erdmensch! für die armen Seelen tun? Alles, was sie nötig haben.

Wir Menschen sind die abhängigsten Geschöpfe. Wir verdanken Leben, Gesundheit, Erziehung, Bildung, Glück und Liebe andern Menschen. Was adelt den Menschen? Dank und Liebe. Was entwürdigt ihn tief unter manches Tier hinunter? Die Untreue und der Undank. Aus dem brechenden Auge strahlt manchmal noch ein Lichtmeer von Liebe in Aug' und Herz der liebsten Menschen. Es wäre für's Menschenherz der Scheidefuß der Abendsonne, auf die kein Morgen folgt, wenn das Auge der liebsten Menschen nicht über's Grab auf uns herüberstrahlen und wenn ihr Gebet für uns nicht emporflammen würde zum Thron der Vatergüte Gottes.

Christliche Gemeinde! Katholisches Land! Du bist eine Familie, du verdankst deine Freiheit, dein Glück und deine Ehre den heimgegangenen Geschlechtern. Das ewige Licht vor dem Hochaltar versinnbildet zunächst Glaube und Liebe der katholischen Gemeinde zum ewigen Licht im Tabernakel, es ist aber auch gerade darum für die lebenden Toten auf dem Friedhof in stiller Witternachtsstunde der Lichtbote des Auferstehungsmorgens. Sinniger und inniger als Kranz und Marmorstein ist der uralte Christenbrauch, daß man im Christenhaus den aus dem Haus geschiedenen armen Seelen in den Feierabend- und Fronfastenächten ein Lichtlein brennen läßt. Es tut ihnen wohl den armen Seelen, wie der Denar der Witwe, denn das Licht im Dienste des Opfers und der Liebe hat eine gar segenvolle, himmlische Bedeutung.

Wir gehören keineswegs zu den Puritanern, die Kranz und Denkmal vom Friedhof bannen möchten. Nein, schmückt den Friedhof, die Toten haben es um euch verdient. Der Katholizismus will und weicht die Manifestation des Herzens. Aber des Friedhofs Zierde sei vor Allem christlich, sonst ist sie geistlos und weniger als heidnisch. Und diese Zierde soll den Toten, nicht euch selber gelten, sie soll den Friedhof nicht durch Stolz entweihen, sie soll nicht das Grab des armen Menschen in den Schatten stellen.

Des Friedhofs wahre Perle aber ist das Gebet und Opfer. Die Gebete der Kirche für die Toten konzentrieren sich in den zwei Worten: Licht und Friede; Licht

und Friede ist der Himmel, des Himmels Licht und Friede möge vom Friedhof fort und fort hineinstrahlen in das Christenherz und hinausstrahlen in die christliche Gemeinde.

„Was ihr dem Geringsten meiner Brüder tut, das habt ihr mir getan.“ Der Friedhof ist der Born und Lichtquell für das Wohltun. Es erlöst die armen Seelen.

Die opferstarke Liebe möge im Geiste der heimgegangenen Geschlechter durch die christliche Armenpflege und durch ernste Sorge für die armen Kinder fort und fort ein braves Volk und eine christliche Gemeinde uns erhalten!

Das Vaterland und die Fünfförtigen.

Toast des Festpräsidenten am Sachslersesse.

Hochverehrte Versammlung!

Wenn irgendwo in der Schweiz ein Verein, welcher patriotische Ziele verfolgt, seine Tagfahrt hält, so bringt er seinen Gruß und sein Hoch dem Vaterlande, dem lieben, schönen, freien Schweizerlande, welches eine gnädige Vorsehung uns zur Heimat angewiesen hat. Auch bei den Jahresversammlungen des historischen Vereines der fünf Orte herrscht die ehrwürdige Gepflogenheit, daß der Festpräsident ein Hoch anstimmt auf das Vaterland.

Die fünf Orte bergen in sich die Wiege des Schweizerbundes und der Schweizerfreiheit. Darüber waltet kein Zwiespalt der Meinungen. Die Männer der kritischen Forschung, welche sich an Kopp anlehnen, ebenso gut wie diejenigen, welche der alten Ueberlieferung huldigen und sich an das weiße Buch in Sarnen, an Eschudi und an Schiller's unsterblichen Freiheitsgesang halten, — sie alle sind darin vollkommen einig, daß der Bund der freien Eidgenossen von den drei Ländern ausgegangen ist und daß er für und für immer weitere Kreise gezogen hat. Die Sinen führen die Anfänge der Schweizerfreiheit zurück auf den kühnen Mut und auf die männliche Tatkraft, welche ein unerträglich gewordenes Joch mit starkem Arm entzwei gebrochen hat. Die Andern aber erblicken in dem Bund der drei Länder und in der Art und Weise, wie er herbeigeführt und befestigt wurde, das staatskluge und tatkräftige Erfassen und Benützen einer sich darbietenden günstigen Situation. Die Sinen stellen bei den Männern, welche damals die Geschichte der drei Länder lenkten, den Heldennut in den Vordergrund. Die Andern aber betonen mehr den allerdings auch mit tapferm Sinn gepaarten, politischen Scharfblick. Die Sinen wie die Andern aber sind darin einig, daß der Genius der Schweizerfreiheit aus dem See der Vierwaldstättersee emporgeraucht ist, und daß die Vaterlandsliebe und der Freiheitsstimm, welche die Männer der drei Länder besaßen, den felsenfesten Grundstein zu jenem Staatsgebilde legten, das wir heute als die schweizerische Eidgenossenschaft bezeichnen und an welchem der Schweizer hängt mit der ganzen Liebe seines treuen Herzens.

Der Sprechende hatte heute schon bei anderer Veranlassung die Ehre, auf die enge Wechselbeziehung hinzuweisen, welche waltet zwischen der Geschichtskunde und der Vaterlandsliebe. Ja, meine Herren! wenn es warmfühlende Patrioten giebt, so sind es zweifellos die Männer, welche ihre ideal erfaßte Aufgabe darin erblicken, die Geschichte entchwundener Zeiten zu ergründen und zu entrollen. Wer seinen Horizont nur durch die Gegenwart begrenzt, der schwimmt auf der Oberfläche des Lebens. Wer seinen Blick auch verfenkt in die Geschichte vergangener Jahrhunderte, dessen Patriotismus gleicht einem Eichenstamme, der mit seinen tiefen und starken Wurzeln unerschütterlich dasteht, auch wenn der Sturm noch so wild durch seine Zweige rauscht.

Meine Herren! Vor uns steht die Sachslerkirche. Viel wurde darüber gesprochen und gestritten, ob der Mann, dessen ehrwürdige Ueberreste hier aufbewahrt werden, persönlich auf dem Stansfertag erschienen sei, oder ob er nur

durch einen Boten mit den Tagherren verhandelt habe, und ob seine Vermittlung das Werk eines einzigen, großartigen, überwältigenden Momentes, oder ob sie das Ergebnis langwieriger, mühevoller und durch den Mann vom Ranft zum guten Ziele geführter Verhandlungen gewesen sei. Darin aber sind alle einig, daß Bruder Klaus in schwerer Stunde das Vaterland vor drohender Gefahr gerettet und daß er der territorialen Ausdehnung und der staatsrechtlichen Entwicklung der Eidgenossenschaft neue Bahnen vorgezeichnet hat. Nicht lange nachher durchbrausten die heftigsten Stürme das Vaterland. Die Glaubensspaltung drohte, die Eidgenossenschaft auseinander zu reißen. Aber damals und später schwebte stets über allem Sturm und Wandel der Zeiten als Schutzgeist der Eidgenossenschaft der Selige von Ranft, der große Friedensbote auf dem Stansfertag. Der Geist des Seligen, sein Schutz und sein Segen mögen wachen und walten für und für über unserm Vaterlande mächtig und gnädig wie bisher. Dann wird die Schweiz immerdar sein ein freies, ein glückliches, ein gottgesegnetes Land im Herzen Europas. Das Vaterland lebe hoch!

Eidgenossenschaft.

*Wir notieren von den Nationalratswahlen, was interessant und neu ist. Im größten Wahlkreis, im Kreis Zürich-Affoltern wurden 3 Zentrums-männer, ein Demokrat und ein rechtschaffener, nicht hoch-roter Sozialdemokrat gewählt. Eine sechste Wahl steht aus. Im Vorkprung befindet sich das antiquierte Original des radikalen Schulmeistertums mit 7463 St., dann folgt der schneidige Reitergeneral mit 6,577, und der sozialistische, übrigens nicht sehr greuliche Greulich mit 6,973 Stimmen. Der Zählkandidat der Katholiken, der hochverdiente Chef unserer Diaspora, Dr. Feigenwinter, brachte es auf einen Achtungserfolg von nahezu 1,000 St. Bei raschem Wachstum der Katholiken können sie, bei kluger Taktik, ganz leicht das Jünglein an der Waage zwischen Liberalen und Demokraten werden. Das ist die hohe politische Bedeutung der katholischen Diaspora. Wir wünschen entschieden die Wahl des Reitergenerals, und zwar nicht aus Sympathie für den Militarismus, wohl aber als energischen Protest des fortschrittlichen Vororts Zürich gegen die rückwärtslose Bundespolitik. — Im bernischen Mittelland wurde durch die radikal-sozialistische Allianz ein konservativer Nationalrat gerufen und der andere in eine höchst gefährdete Stichwahl zurückgedrängt. In's Parlament zieht ein der sieggekronte Führer der Eisenbahner, Dr. Sourbeck. Möge nur sein Lorbeer nicht erblähen! Im Oberland hat der Großhotelier über den Bierfabrikanten und das Bödeli über Thun gesiegt. Man hat im Hotel „Victoria“ „Victoria“ gerufen. Leider hat er nicht gesiegt, der Uli Dürrenmatt. Aber 3,500 wackere Berner Mannen folgten seinen Fahnen. An Geist und Wucht der Rede hätte er schwerer gewogen als Dukende des radikalen Trosses. Wenn man solche Charaktertypen vom parlamentarischen Parquet fernhält, so steigt ihr Geist auf der Wahlstrotte des Referendums auf. Der Maien gehört dem Jura. In diesem weiland schweizerischen Polen ertönt der Ruf: Sieg und Freiheit! Das ist die Frucht der Ausdauer und der Treue. — Und der Maien gehört nicht minder den Freunden in der Leuchtenstadt. Sie schlossen rasch die Reihen und haben einen höchst erfreulichen Sieg dadurch erfochten. Der Kampf galt der verbissenen kulturkämpferischen Verheerungspolitik. Wind und Wetter waren sehr ungleich verteilt, aber der Kampf war unbedingt Ehrenpflicht als möglichst energischer Protest gegenüber einer möglichst systematischen Beleidigung der Kirche und des edeln Bischofs. Es ist Dreckschiffen und die Fahne aufgehißt auf einem gegnerischen Fort. Wenn auch die Festung nicht fällt, so ist doch der Kulturkampf in's Herz getroffen und die Ehren des Kampfes stehen voll und ganz auf oppositioneller Seite. — Keinen Maien vermögen wir diesmal dem schönen, lieben Länd-